

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 4

Rubrik: Unsere Konzerte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SCHNEELÄMMER

Ein Märchen von SANDEL

Es war einmal ein Bauer, der mehr als hundert Schafe hatte. Und bei ihm lebte der Waisenknabe Toni, genannt Flötentoni, weil da weitherum keiner war, der es ihm im Flötenspiel gleichtat. Der kleine Toni diente bei dem Schafbauern als Hirtenknabe. Er hatte keinen Menschen, der ihm Liebes tat, er aber liebte die Schafe, besonders die kleinen Lämmer.

An einem kalten Wintertage ereignete es sich, dass in dem Schafstall, der abseits vom Gehöft lag, ein Lamm zur Welt kam. Das lag im weichen Stroh und blökte, als wollte es sagen, es sei nun auch da. Darüber freute sich Toni, wie noch nie in seinem Leben, weil es so schön und weiss wie Schnee und hilflos war. Und er setzte die Flöte an und blies ihm sein schönstes Liedchen. Und er liebte das kleine und nannte es sein Liebchen und sein Herzchen.

Vor der Stalltür aber stand der Bauer und hörte alles. „Wie oft habe ich dir verboten, meine Schafe deine Schafe zu nennen“, fuhr er den armen Toni an. „Alle hundert Schafe samt dem Neugeborenen sind meine Schafe, und Schafe sind keine Herzchen, sondern gute, teure Ware.“ Da verliess Toni den Schafstall und ging nach Hause.

Zu später Abendstunde lag Toni wach auf seinem Strohsack, immer musste er an das kleine Lamm im Schafstall denken. Als aber der erste Stern am Himmel aufging, kam es ihm vor, als hätte es ihn gerufen — einmal, zweimal. Da kleidete er sich an und glitt die Stiege hinab und trat hinaus in den Mondschein. Er wanderte und watete durch den Schnee und kam endlich zum Schafstall. Dort legte er sich nieder ins Stroh zu dem Neugeborenen, und es kam über ihn, dass alle Schafe nur gute, teure Ware sein sollten und keines sein eigen. Weinend zog er die Flöte hervor und spielte eine traurige Weise, und die Schafe lauschten und wiegten ihre Köpfe. Und zuletzt spielte er ein leises Schlummerlied. Da legten sich die Schafe nieder und schliefen ein dabei.

Und wieder trat er hinaus in den Mondschein und wanderte heimzu und wanderte seitab und veirrte sich in einem Haufen von Schnee. Wie er so stand und schaute und suchte, wurde er auf einmal müde und es verliess ihn die Kraft. Er begann zu taumeln, fiel und sank in den Schneehaufen wie in ein Federbett. Und wie er so dalag, wurde ihm leicht und wohl. Alle Müdigkeit war verschwunden

und warm hatte er auch. Und er sah über das weite verschneite Land und sah die Schneesterne im Mondlicht glitzern. Und dabei musste er immer an die guten Schafe denken und an das weisse Lamm, über das er sich gefreut hatte, wie noch nie in seinem Leben, weil es so schön und weiss wie Schnee und hilflos war. Und wie er so vor sich hinsah und sah und lauschte, ging ein Flüstern und ein Raunen durch den Schnee und aus den glitzernden Schneesternen tönte es im Chore:

„Schneekönigs Haus ist warm und lind,
Schneekönig wiegt sein Enkelkind,
lässt seine lieben Schafe aus
und schüttet seine Flocken aus.“

Toni lag da, ganz still, und lauschte und sah, dass ein grosser Schneestern sich öffnete, und es war, als schaute ein weisser Kopf hervor mit grossen, braunen Augen. Und er sah, dass es der Kopf eines Tieres war, der Kopf eines weissen Lammes. Und es öffneten sich alle Sterne, einer nach dem anderen, und aus jedem stieg langsam ein kleines weisses Lamm. Und die Lämmer wuchsen vor Tonis Augen, bis sie so gross waren wie das Neugeborene im Stall. Toni wollte sie zählen und konnte nicht, so viele waren da. Er nannte sie seine Herzchen und seine Liebchen und niemand widersprach ihm.

Nach einer Weile begann es zu schneien. Toni schloss die Augen und lag glücklich in seinem Bett von Schnee und sank tiefer hinein. Grosse Flocken fielen auf die Lämmer und fielen in Tonis Haar. Und als er die Augen wiederum aufschlug, sah er, dass alle Lämmer flockenweisse Flügel hatten. Langsam lösten sie sich vom Schnee ab, und es war, als versuchten sie zu fliegen. Und sie flogen mit leichten Flügeln auf Toni zu und flogen ganz nah zu ihm heran und liessen ihm keinen Raum mehr. Und dann wurde es dunkel um Toni, er schrie auf — einmal, zweimal. Aber von fernher schwebte ein Licht auf ihn zu, das war erst trübe und schwach. Und als es näher kam, wurde es gross und strahlte heller als der Abendstern. Da zuckte es in Tonis Augen und ihm war, als ob er fliege, fliege.

Der Flötentoni sei in der Morgenfrühe erfroren im Schnee aufgefunden worden, erzählte man am andern Tage bei den Bauern.

Unsere Konzerte

wek. — Dass der **Berner Theaterverein** nicht nur in seinem besonderen Wirkungsgebiet Ausserordentliches leistet, sondern auch seine Konzertveranstaltungen gut zu organisieren versteht, geht wiederum aus dem Extra-Konzert hervor, das er unter Mitwirkung des gesamten Solopersonals der Oper zugunsten der Schweiz. Nationalspende erfolgreich durch-

führte. Schon der Aufmarsch war imposant: 1500 Opernbegeisterte fasste der Casinosaal. Ein zweieinhalbstündiges Monsterprogramm entlud sich über sie: 3 Orchester- und 13 Gesangsstücke mit 13 Solisten, — und dabei behauptet man, die Theaterleute seien so abergläubisch! Die Damen Weber, Morel, Wiessner, Krumpholz, Paichel und die Herren

Frey, Jonelly, Csabay, Boehm, v. Hohenesche, Löffel, Wanner, Frohwein boten im Zusammenwirken mit dem Stadtorchester ihr Bestes in den ihnen wesenseigenen Kunstgebieten und durften rauschenden Beifall ernten. Natürlich war alles ganz zusammenhanglos, doch kann man mit Freude feststellen, dass solch ein muster-gültiges Unterhaltungsprogramm dem Wunsche



Eidgenossen, die Schweizerische Nationalspende

ist für unsere Heimat von grösster Bedeutung!

Haussammlung im Februar

Abzeichenverkauf im Mai

Unterstützt die Aktion der SNS 1942!

einer grossen Zuhörerschaft entspricht, was für den guten Geschmack des Berner Publikums spricht. Die Leitung des Opern-Abends hatte Otto Ackermann inne. Er entledigte sich seiner vielfältigen Aufgabe mit gewohntem, grossem Geschick. Die Orchesterwerke von Rossini, Verdi und Borodin fanden eine überzeugende und eingehende Darstellung und die Begleitung fiel durch grosse Beschwingtheit und Präzision auf.

wek. — An seinem IV. Kammermusik-Abend bot das Berner Streichquartett zwei selten gehörte Werke von Brahms, nämlich die Romanzen der „Magelone“ und das Klavierquartett op. 25. Frau **Mia Peltenburg**, die seit längerer Zeit nicht mehr mit einer solchen grossen Aufgabe vor die Öffentlichkeit trat, verstand es, den Romanzen die seelische Rein-

heit und Tiefe zu geben, die den Versen Tiecks und der musikalischen Nachschöpfung Brahms anhaftet. Ihr runder und edel klingender Sopran eignete sich vorzüglich für die verinnerlichte Wiedergabe dieser wunderschönen Liebesgeschichte, obwohl das brio der frohgelauten, lebensbejahenden Romanzen nicht überall überzeugend zum Ausdruck kam. In Edwin Fischer hatte die Sängerin einen künstlerisch feinsinnigen Begleiter am Flügel, der sich, trotz allem subjektiven Nachempfinden, immer dem Ganzen unterordnete.

Als weitere Seltenheit boten Alphonse Brun, Walter Kägi, Richard Sturzenegger und Edwin Fischer das erste der drei Klavierquartette. Dieses klangschwelgerische Opus wurde mit musikantischem Schwung und grosser Tonentfaltung geboten, wobei **Edwin Fischer** als dem spiritus rector besonderes Lob

für seine prächtige Anpassung gebührt. Wie musste sich der Hörer erst an die vorherrschenden, klanglich übersteigerten Unisoni wöhnen, doch wurden dafür sämtliche Abstufungen bis zum hauchzarten Piano in bester Uebereinstimmung musiziert. Die temperamentgeladene Zigeunerweise, die in Rondolen am Schlusse des Werkes steht, erhielt eine solche hinreissende Interpretation, dass das Publikum, das den Konservatoriumssaal auf den letzten Platz besetzt hielt, in wahrer Stürme der Begeisterung ausbrach, die durch eine Wiederholung des letzten Satzes beschwichtigt werden konnten. Dies beweist, dass das Publikum mit Begeisterung dankt, auch wenn das Konzert erst spät endet. Um jedoch die Spannkraft und Aufnahme-fähigkeit der Zuhörer bis zuletzt zu halten, bedingt es solche packender Wiedergaben.

Metallspende

für Arbeit und Brot

Patronats-Komitee.

Herren: Regierungsrat Dr. M. Gafner, Direktor des Innern, Bern.
 Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi, städt. Schuldirektor, Bern.
 Gemeinderat H. Hubacher, städt. Baudirektor I, Bern.
 Dr. W. Kohler, Vorsteher der Kant. Zentralstelle für Kriegswirtschaft, Bern.
 H. Buchli, Verkehrsdirektor, Bern.
 Grossrat F. Segessenmann, Sekretär der Arbeitskammer, Bern.
 Generaldirektor Dr. P. Rossey, Präsident des stadtbernischen Handels- und Industrievereins, Bern.
 H. Kästli, Präsident des Handwerker- und Gewerbeverbandes der Stadt Bern.
 Direktor H. Mantel, Präsident des Verbandes stadtbernischer Industrieller, Bern.
 G. Erhard, Präsident des Geschäftsinhaberverbandes der Stadt Bern.
 Dr. E. Ganz, Präsident der Vereinigung bernischer Banken und Sparkassen, Bern.
 Direktor H. Schmid, Präsident des bernischen Hotelierversins, Bern.

Wann wird gesammelt?

Die Sammlung beginnt Dienstag, den 27. Januar 1942 und dauert zirka eine Woche, um alle Quartiere gründlich durcharbeiten zu können. Je nach Bedarf wird sie verlängert.

Wie wird gesammelt?

Die Baudirektion I der Stadt Bern und das Stadtbauamt in Thun haben die Organisation der eigentlichen Sammlung übernommen. Es wird von Haus zu Haus gesammelt. Die einzelnen Haushaltungen werden durch ein Flugblatt auf den Tag aufmerksam gemacht, an welchem die Sammler vorbeikommen, damit jede Haushaltung in der Lage ist, vorher das Material zusammenzutragen, das sie abzugeben in der Lage ist.

Die Sammlung wird von städtischen Arbeitern durchgeführt und von weiteren Hilfskräften. Die Sammler sind von besonderen Vertrauensleuten begleitet, welche als

Treuhänder des Publikums amten und dafür sorgen, dass alle gespendeten Gegenstände der Sammlung zugeführt werden und nichts verschwindet. An grosse Firmen wird ein Aufruf ergehen, in ihren Betrieben selbst solche Sammlungen unter ihrem Personal durchzuführen. Die gesammelten Waren werden auf kleinen Wagen zu Sammelzentren geführt und dort auf Lastwagen verladen, um alsdann verschlossenen Räumen zentralisiert zu werden. Dort wird das Material schliesslich sortiert, um dann den Weg zur Industrie zu finden.

Wohin geht das Metall?

Es wird nach Möglichkeit der ortsansässigen Industrie in erster Linie zur Verfügung gestellt; dagegen wird natürlich auch der Sektion Metalle des Kriegs-Industrie- und Arbeits-Amtes ein Mitspracherecht eingeräumt werden müssen.

Wohin geht der Erlös?

Das Material wird zur Verarbeitung der Industrie kostenlos zur Verfügung gestellt, sondern an die Industriellanten verkauft. Der Erlös wird wohltätigen Zwecken in erster Linie der Winterhilfe und ähnlichen Institutionen zur Verfügung gestellt, wie beispielsweise der Soldatenhilfe.

Die Metallspende wird also einen doppelten Zweck erfüllen, indem sie der schwer bedrängten Industrie zu den nötigen Rohstoffen verhilft und gleichzeitig auch noch den Wohltätigkeitsorganisationen speist.

Wer soll spenden?

Jeder Eidgenosse und jeder, der in unserem friedlichen Lande Gastrecht geniesst, wird es sich zur Ehrenpflicht machen, an diesem Metalloffer mitzumachen und alles zu geben, was er geben kann. Trenne man sich von den vielen Kitsch und von Dingen, ohne die man ebenso leben kann. Trenne sich jeder von den vielen überflüssigen Dingen im Haushalt. Trenne sich auch, wer wirklich opfern will, von Gegenständen, die uns vielleicht lieb sind, die das Vaterland aber braucht. Ueberwinden wir den Egoismus in uns. Der Schaden, den die Egoisten stiften, ist unübersehbar. Wer auf sich hält und gewillt ist, dem Vaterland das ihn schirmt, zu helfen, der spende; spende gern, grosszügig und froh.